



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Autonomie und die Großgrundbesitzer in Böhmen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

souveränität unreifer demokratisirender Vorstellungen. Man kann das Gesetz betrachten als die erste Frucht der Staatslehre von Rudolph Gneist auf dem praktischen Felde deutscher Gesetzgebung, wobei nicht verschwiegen werden kann noch soll, daß die tiefe Staatsauffassung, der das Gesetz seinen Charakter verdankt, durch entgegenstehende Einflüsse älterer Gewöhnung und Doctrin hier und da verdunkelt worden. —

Das Herrenhaus hat vor den Ofterferien die Gesekentwürfe über den Eigenthumserwerb und die dingliche Belastung der Grundstücke, sowie über die Grundbuchordnung nebst Kostentarif, so wie sie aus dem Abgeordnetenhaus zurückgekommen, unverändert genehmigt. Das Herrenhaus, bei welchem diese Gesekentwürfe diesmal zuerst eingebracht worden, hatte den Kostentarif gegen die Regierungsvorlage bedeutend herabgesetzt und die Regierung hatte in Anbetracht der günstigen Finanzlage zugestimmt. Dagegen hatte das Abgeordnetenhaus, wie wir seinerzeit berichtet, einige unzweckmäßige Veränderungen des Herrenhauses an der Regierungsvorlage über den Eigenthumserwerb beseitigt. Nachdem nun das Herrenhaus dieser Beseitigung zugestimmt, ist eine der heilsamsten Reformen der Rechtsgesetzgebung in befriedigender, man wird vielleicht bald sagen können in classisch-musterhafter Weise zum Abschluß gebracht.

C—r.

Die Autonomie und die Großgrundbesitzer in Böhmen.

Prag, 5. April.

Gestatten Sie, daß ich noch einmal auf einen Gegenstand zu sprechen komme, von dem wünschenswerth ist, daß man sich in Deutschland über ihn vollkommen klar sei. Ich meine den Charakter unserer Großgrundbesitzer, dieses wichtigen Elements in der Opposition gegen die Verfassung Cisleithaniens. Die deutsche Presse verfällt in dieser Beziehung, obwohl diese Herren wiederholt schon, u. A. auch in den Grünen Blättern, des Scheins, mit dem sie sich umgeben, entkleidet worden sind, in manchen ihrer Organe immer wieder unrichtigen Auffassungen.

Unsere böhmischen Großgrundbesitzer werden bei der nahen Entscheidung die Hauptrolle spielen. Man behauptet jetzt, daß in beiden Curien derselben Wahlen zu hoffen sind, welche die Regierung und die Verfassungspartei befriedigen. Doch wollen wir den Tag nicht vor dem Abend loben. Jedenfalls gehörte die Mehrheit der begüterten Aristokratie Böhmens in den letzten

Wochen noch den Föderalisten, den verfassungsfeindlichen Declaranten an. Man thut aber sehr unrecht, wenn man diese Magnaten mit den Nationalen insofern in einen Topf wirft, als man ihr Mitwirken zu der Agitation der Czechen mit aufrichtiger Schwärmerei für die Wenzelskrone und für ein autonomes Königreich Böhmen erklärt.

Wer sind denn diese Cavaliere, die sich so czechisch gebarden? Nationaler Adel, czechisches Blut? Keineswegs, wenigstens in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht. Im Gegentheil, sie sind vielmehr nach Geburt und Abstammung nicht bloß ein fremdes, sondern sogar ein dem Czechenthum feindliches Element. Sie sind gerade in den eifrigsten Mitgliedern ihrer Partei die Nachkommen der Generale und Staatsmänner, welche in dem ersten Drittel des dreißigjährigen Krieges bei der Niederwerfung und Vernichtung des nationalen Staates, bei der Ausrottung und Depossidierung des nationalen Adels Böhmens in hervorragender Weise behülflich waren. Sie sind die Enkel und Erben derer, welche für jene dem kaiserlichen Beichtkinde Pater Lamormains geleisteten Dienste, für jene Mitarbeit bei der Unterdrückung einerseits des Czechenthums, andererseits des Protestantismus von der Jesuitenpolitik der Habsburger mit den Gütern des hingerichteten oder in die Verbannung getriebenen Adels der czechischen Nation belohnt wurden.

Die Vertreter unseres Großgrundbesitzes, die sich jetzt mit den Czechomanen um die Wette für die Autonomie Böhmens begeistern, sind fast ohne Ausnahme Deutsche. Wenn sie sich als Czechen aufspielen, so machen sie denselben hochkomischen Eindruck, wie die wackern Junker von Krauthofer am Weichselstrande, die sich eine Piffesche mit Schnurengeschnörkel anziehen, eine weiße oder rothe Confederatka aufsetzen und nun Pan Krutowski heißen wollen. Keiner von ihnen spricht unter Seinesgleichen czechisch, nur wenige reden oder verstehen es überhaupt einigermaßen, kaum einer oder zwei würden die Probe aushalten, wenn man sie auf das famose consonantenlose Schibboleth: *Strez prst skrz krk* — die Worte heißen: *Steck den Daumen in den Hals* — in Betreff ihrer Zugehörigkeit zu dem Volke Libussas prüfen wollte. Sie sprechen wie ihre Mutter, Großmutter und Ureltermutter deutsch, sie denken und empfinden aber wie ihr Vater, Großvater und Ureltervater weder deutsch noch czechisch, sondern so unnational, so antinational wie ihre nächsten Freunde und Verbündeten, die Alerikalen und Ultramontanen.

Man kennt die Geschichte Böhmens kurz vor und kurz nach der Schlacht am weißen Berge, die Staatsmänner und Feldobersten, welche dem Kaiser und seinen Leibjesuiten bei dem Werke der Vernichtung des selbstständigen Böhmens und der darauf folgenden blutigen „Reformation“ ihre Hand liehen, die Intriguen, welche die centralistisch-ultramontane Hofpartei in Wien anwendete, die Rache, die sie übte, und den Lohn, den sie erhielt. Man erinnert

sich der Hinrichtungen derer, welche die Verwalter und Regierer der böhmischen Autonomie gewesen waren, der Dragonaden, welche unter der Leitung von Jesuiten Adel, Bürger und Bauern des Czechenvolkes wieder in die alleinseigmachende Kirche hineinzwang, die ungeheuren Confiscationen endlich, durch welche der kaiserliche Fiscus allein im Laufe des Jahres der Schlacht 624 Herrschaften und Landgüter gewann. Man weiß, wie der Kaiser Anwandlungen von Milde hatte, wie ihn aber der Rezerhaß seines jesuitischen Beichtvaters und des päpstlichen Legaten Caraffa und ebenso sehr die Habgier hochstehender Beamten, denen dann wirklich ein sehr reichlicher Antheil an der Güterbeute zugesprochen wurde, immer wieder zu strengen Maßregeln überredeten. Selbst solche Nationale, die sich keines Vergehens schuldig gemacht hatten, wurden unter allerlei Vorwänden ihres Besitzes beraubt, fast alle adeligen Gutsbesitzer verloren durch die Commissarien, die der Kaiser 1622 zur Eintreibung der Kosten des Aufstandes eingesetzt hatte, die Hälfte ihres Eigenthums, viele das Ganze, und unter den letzteren waren die reichsten. Wie viel davon an die Gehülfen bei dem großen Unterwerfungs- und Racheacte vertheilt worden ist, wie viel davon jetzt noch in den Händen der Familien der Belohnten sich befindet, sollte einmal statistisch festgestellt werden, und dann sollte man zum Vergleich die jetzige politische Conduite der gegenwärtigen Besitzer daneben verzeichnen. Es würde einen ganz eignen Anblick geben, Leute, die durch die Zertrümmerung der Autonomie Böhmens reich und mächtig geworden sind, für die Wiederaufrichtung dieser Autonomie auftreten zu sehen.

In der That, das wäre eine recht eigenthümliche Reaction. Aber man hüte sich, an die Aufrichtigkeit der scheinbar dahin gerichteten Wünsche und Bestrebungen derjenigen unsrer Großgrundbesitzer zu glauben, die mit den Czechen gegen die Verfassung gemeinsame Sache machen. Ihre Reactionsgedanken gehen nicht so weit zurück. Ihnen genügt eine Rückkehr zu der Zeit nach 1849, zu einem Oesterreich, wie es ihnen unter Schwarzenberg und Bach blühte. Um dieses vorzubereiten, um den jetzigen politischen Stand des Reichs zu unterwühlen, zu schwächen und im Schwanken zu erhalten, haben sie und die Ultramontanen sich mit den czechischen Föderalisten verbunden. Wie ihre Väter von Wien aus gegen Prag, so arbeiten sie jetzt von Prag aus gegen die politische und religiöse Entwicklung in Wien.

Unsre ultramontanen Kirchenfürsten, die jetzt mit den übrigen reactionären Krethi und Plethi Sturm gegen die Verfassung laufen, waren früher keineswegs Föderalisten und Autonomisten. Dieselben Bischöfe, die heute fanatisch Arm in Arm mit den Czechen gehen, erklärten in den Tagen, wo über den Abschluß des Concordats verhandelt wurde, die Sprachendifferenz für eine aufzuhebende Folge des babylonischen Thurmbaues und betonten

die Nothwendigkeit des Einheitsstaates. Sie sind auch jetzt keine unveröhnlichen Widersacher des Centralismus, nur soll das Centrum desselben für die wichtigsten Angelegenheiten in Rom sein. Ein österreichischer Einheitsstaat unter der jetzigen Verfassung ist ihnen ein Gräuel. Ein solcher aber, der durch den Ultramontanismus zusammengehalten, von ihm in allen seinen Bestandtheilen durchdrungen wäre, und in welchem eine Wiener Cabinetspolitik, wie die Metternich'sche, im Einvernehmen mit Rom und dem alten Adel die widerstrebenden Nationalitäten niederhielte und für ihre und des Papstes Zwecke benutzte, wäre ihnen nicht nur nicht zuwider, sondern die Verwirklichung ihres Ideals. Ganz ebenso aber wie diese geistlichen Verbündeten der Czechen denken auch diejenigen, welche ihnen aus den Reihen unsrer Großgrundbesitzer an die Seite getreten sind.

Noch einmal: Das Czechenthum dieser Magnaten ist bloße Maske. Es ist ebenso unecht wie ihr Eifer für die Autonomie Böhmens. Als Diener der kirchlich-politischen Reaction, als Werkzeuge der Jesuiten haben ihre Verfahren vor dritthalb Jahrhunderten mit aller Macht die böhmische Autonomie bekämpft und den Besitz des czechischen Adels als Lohn dafür eingestrichen. Die Schwarzenberg wissen davon zu erzählen. Mit den Gütern der Ahnen ist auch deren Gesinnung auf sie übergegangen. Die slavischen Bestrebungen werden von ihnen nur bis auf Weiteres unterstützt und mit dem Hintergedanken, sich zu passender Zeit von ihnen loszusagen. Der czechische Bauer ist in ihren Händen nur das Instrument seiner eignen Knechtung. Wenn man ihn dazu wählte, so geschah es lediglich, weil die Deutschen nicht einfältig genug und geistig zu unabhängig sind, um das Ideal der Herren wieder in die Welt setzen zu helfen, das im Wesentlichen jener mit dem Ultramontanismus verschmolzene Absolutismus ist, den man von 1621 an in den österreichischen Landen aufrichtete, und für den die Jesuiten und ihre weltlichen und geistlichen Allirten jetzt auch in Deutschland mit aller ihrer Kraft werben und arbeiten.

Für die deutsche Nacht in Südtirol.

Die Deutschen, und insonderheit die deutschen Schulen in Südtirol sind seit Jahrhunderten einer planmäßigen Verwalschung erlegen, welche die römische Hierarchie ganz aus denselben Gründen in's Werk setzte, als in Posen die Propaganda für die polnische Sprache. Nur fanden unsre deutschen Landsleute in Südtirol an der Politik der Habsburg-Rothringer keineswegs den festen Rückhalt, wie das Deutschthum in Posen an den Hohenzollern. Und wenn auch in allerneuester Zeit das offizielle Oesterreich die prinzipielle Bedeutung dieses zähen geistigen Kampfes der deutschen Elemente an der Südmauer seines Alpenlandes zu würdigen beginnt, so hat sich doch bis jetzt ein Bismarck in Oesterreich nicht gefunden. Die den südtiroler Deutschen bisher geleistete Staatshilfe hat sich auf die Gründung zweier deutscher Schulen in Luferna und Palu beschränkt. Die weiteren Erfolge sind im wesentlichen lediglich dem deutschen Comité zu Innsbruck und Privatbeiträgen zu danken, welche ein im Jahr 1867 erlassener Aufruf des Comités aus Nord- und Süddeutschland herbeizog. Indessen langten diese kaum zu, um deutsche Schulen in Nächst (Novedo) und Gereut (Trussilongo) zu gründen und mit dem Noth-